

der ein verlorenes und heimgekehrtes Kind empfängt; ohne Groll, ohne Anklage, ohne andere Gefühle als die, die jede Trennungskluft überbrücken und ausfüllen. Much hatte wieder sein stilles, schmales Lächeln, als er im Dunkel den Gitterkäfig aufsperrte, nach der Schlüsselkette tastete, an der auch der Schlüssel zum Kassenschrank hing und dem Tresor zuschritt. Weil er die Schlußöffnung nicht gleich fand, machte er Licht. Was Much nun sah, war keine Reminiszenz, sondern ein selbstverständliches Stück Wirklichkeit, das sich dem Vergangenen angliederte, wie eine Straße der anderen. Much schenkte den Dingen, die sich ihm auftaten, die alte, kühle Betrachtung, die weder Leidenschaft noch Sorglosigkeit kannte. Much schloß den Tresor auf, entnahm ihm das Kassabuch, legte es auf den Tisch, wechselte das Jackett mit einer verschossenen Lüsterjacke, schob sich ein paar Papiermanschetten, die neben dem Tintenfaß lagen, über die Handknöchel und begann zu lesen. Seite um Seite studierte Much, das Chamäleon. Kauerte in seinem Käfig und hatte die Stirn voller Runzeln. Zwei Fehler entdeckte Much, grobe, häßliche Berechnungsfehler. Er verbesserte sie grimmig, führte die Änderung gewissenhaft durch alle Spalten, zog unter das hinfällig gewordene Resultat einen neuen Schlußstrich und schrieb den so gewonnenen Saldo nieder. Aber plötzlich zitterte Much. Ein Tritt kroch näher. Gerade als Much zwischen zwei Ziffern an das kleine Haus mit der Aussicht auf hügelige Wiesenflächen zu denken begonnen hatte, polterte es durch die Schattenstille.

Much saß nicht mehr im Käfig, noch

trieb er im Straßenstrom. Much, mit den Zügen des Einsamen, Much, aufgestört und heimatlos, raste über öde, abgründige Flächen, als er, das Buch im Arm, dem Lichtschalter zusprang und die Helligkeit verlöschte. Immer näher kam der Tritt. Mit einem Satz überlief Much den Lichtbalken einer Taschenlampe, der sich ihm über den Weg legte. „Wer da?“ schrie eine Stimme. Dreimal schrie es, während Much, halb irrsinnig vor Angst, gegen Tische stieß, Stühle im Lauf zu Boden polterte und wie ein häßliches Tier durch die Finsternis hetzte. Dann krachte ein Schuß. Much blieb mitten im Lauf stehen, schaukelte ein wenig im Oberkörper und hatte das Empfinden, ihn stieße jemand mit dem Zeigefinger gegen den Rücken, so hart, daß es ihn aufs Gesicht warf. So blieb er liegen. Er roch den penetranten Geruch des gebohnerten Linoleums nicht mehr. Nur ein Summen erhaschte er noch im Halbwachen, das von der Straße kam und Much so erschien, als striche ein Wind um ein kleines, fernes Haus mit der Aussicht auf hügelige Wiesenflächen. Dann brachen ihm die Augen.

Als der Wächter, der Much niederschloß, dem Polizeistab seinen Bericht erstattet hatte, und die Funktionen des Arztes erfüllt waren, lag Much auf dem Rücken. Er sah sehr friedlich aus und lächelte sein altes, schmales Lächeln. Und während sich sein graues, kleines Gesicht ebenso wenig veränderte wie die Umgebung, deren bestaubte Farbe es trug, krustete das Herzblut Muchs im Kassabuch, das er mit hinüber in den Tod nahm, zu einer zahlenkrausen, schwarzen, tintengleichen Schriftspur.

